

LAUDATIO

auf den Preisträger

von Bischof Prof. Dr. Dr. Karl Lehmann, Mainz
Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz

Sehr geehrter Herr Bundespräsident a. D. Herzog,
sehr verehrte Frau Herzog,
meine Damen und Herren!

Sie erhalten, verehrter Herr Bundespräsident, für viele Talente Ihrer Persönlichkeit und gelungene Jahre in zahlreichen hohen und höchsten Ämtern unseres Landes mit Recht viele Auszeichnungen. Als ich vor einigen Tagen das wohl neueste Buch von Ihnen und über Sie aufschlug mit dem Titel "Mut zur Erneuerung" stieß ich schon im Inhaltsverzeichnis dieser "Bilanz einer Amtszeit" auf die Neugier weckende Überschrift "Was mir am Herzen liegt". Ohne Umschweife und Einleitung werden hier fünf zentrale Stich- und Leitworte Ihres Wirkens aufgezählt, und zwar in folgender Reihenfolge: Europa, Interkultureller Dialog, Die deutsche Vergangenheit, Die Vereinigung, Bildung.

Meine verehrten Damen und Herren, wenn die diesjährige Verleihung des Europäischen St.-Ulrichs-Preises noch einer Begründung bedürfte, so haben Sie, verehrter Herr Bundespräsident, diesen Beweis durch diese Priorität Europas an erster Stelle selbst am besten geliefert.

Es bedürfte also keiner Laudatio. Ich will überhaupt den Preisträger zu Wort kommen lassen. Mein Beitrag ist nur die Lektüre von acht Büchern und 21 Reden, die Auswahl der Gedanken und Zeugnisse sowie ihre Anordnung. Der Preisträger hat das Thema in den fünf Jahren seiner Amtszeit mehr und mehr in vielen Texten und Ansprachen nach allen Seiten hin erörtert. Unter den zahlreichen Büchern aus Ihrer Amtszeit heißt eines, das ziemlich bald nach Ihrem Amtsantritt erschien: Vision Europa. Antworten auf globale Herausforderungen.¹ In diesem zweiten Band Ihrer Reden² haben Sie vielfach gleichsam Ihr europäisches Credo formuliert, das in den Worten Ihrer Rede vor dem Straßburger Parlament am 10. Oktober 1995 lautet: "Gegen die um sich greifende Anarchie gibt es nur eine Strategie: So viel Integration wie nötig und möglich. Keine Region der Welt hat da bessere Chancen als Europa, und wir sollten alles daransetzen, diese Chancen nicht zu verspielen."³

Sie sagen ganz bewußt *Vision Europa*. Sie meinen damit etwas sehr Bestimmtes. Sie sind kein phantastischer Visionär und trennen sehr bewußt Visionen von Utopien. "Für den Eintritt einer Utopie ist niemand verantwortlich, weil sie gar nicht eintreten kann, für die Erfüllung von Visionen sind wir es selbst. - Jede Vision trägt auch das Risiko des Scheiterns in sich. Man tut also gut daran zu wissen, was auf dem Spiel steht."⁴ An anderer Stelle erklären Sie dies noch ausführlicher, nämlich anläßlich des Karlsfestes 1999 der Europäischen Stiftung für den Aachener Dom am 31. Januar 1999 in Aachen: "Sie wissen: Ich bin kein Anhänger emphatischer Utopien, die der Wirklichkeit philosophische Planungsgebäude überstülpen und die Realität dann nur noch kümmerlich erscheinen lassen, denn Utopie und Illusion liegen meist nahe beieinander. Aber die europäische Idee ist das blanke Gegenteil einer Utopie. Sie ist auch nie eine gewesen. Sie ist eine konkrete Vision, die ihre Kraft aus ihren eigenen Erfahrungen speist und schon große Wegstrecken hinter sich gebracht hat. Europa ist keineswegs nur ein Zukunftsplan, sondern es ist vor allem ein existenter Pfeiler unserer Geschichte. Jede europäische Zukunft ist daher zugleich immer eine Renaissance."⁵

Diese Vision Europas wehrt sich vor allem dagegen, die Ökonomie oder die ökonomischen Vorteile zum Maßstab der Einheit zu machen. Der Bundespräsident hat gerne Gelegenheiten und Orte aufgesucht, um das Europa der Kultur und der Kulturen gegen allen geschichtslosen Pragmatismus und gegen eine vordergründige Kosten-Nutzen-Betrachtung hervorzuheben. Immer wieder hat Roman Herzog versucht, die Geschichte Europas auf Visionen hin zu erschließen, die schon einmal ihre Kraft bewiesen haben. Besonders Versuche, - wenn auch nur für kurze Zeit - das antike Erbe mit christlicher Religion und germanischer Gedankenwelt zu verbinden, haben es ihm angetan. Darum ist der Bundespräsident immer wieder gerne nach Aachen gefahren, um dort in aller Nüchternheit das Erbe Karls des Großen in Erinnerung zu rufen. Er hat aber auch in der Person Kaiser Karls V. wenigstens für einen Augenblick das Gelingen europäischer Einheit erblickt. "Das Leben und Werk Karls V. ... ist eine dieser Wurzeln gemeinsamer Geschichte. Karl war der letzte Europäer, der zumindest davon träumen konnte, die Idee einer universalen politischen Ordnung zu verwirklichen. Dieser Traum, der viele Europäer über unzählige Generationen beflügelt hat, kann nun wenigstens in unserem Kontinent Wirklichkeit werden. Nach einem halben Jahrtausend, nach vielen schmerzhaften und dramatischen Brüchen ist Europa der Verwirklichung der europäischen Gesellschaft Karls V. nahe; anders allerdings als er es damals erhoffen und verfolgen konnte, kann es ein gemeinsames Europa des Friedens, der Stabilität und des Wohlstandes werden, in dem die

Grenzen ihren drängenden Charakter verlieren, zudem ein Europa, das seine Legitimation aus dem Willen seiner Völker bezieht."⁶

Immer wieder hat Roman Herzog die Frage gestellt: *Wozu brauchen wir überhaupt dieses Europa?* Mit großer Nüchternheit lautet die Antwort: "Wir brauchen Europa, weil wir die großen Aufgaben, vor denen wir stehen, nur noch gemeinsam lösen können. Kein Staat kann mehr seine innere Sicherheit im Alleingang garantieren. Umweltverschmutzung läßt sich nicht mit Schlagbäumen aufhalten oder begrenzen. Im globalen Wettbewerb müssen wir unsere Kräfte bündeln. Vor allem aber kann die EU mit der Ost-Erweiterung ihren Beitrag dazu leisten, daß Frieden und demokratische Stabilität langfristig in ganz Europa gesichert werden."⁷

Roman Herzogs Rede über Europa ist vielfältig. Er kann mit modernen Argumenten reizen. Er kann sich aber auch gut anderer Sprachspiele bedienen. Gerne greift er zu Traditionen, die sich unter der Hand als recht fortschrittlich erweisen. "In unserer visionslosen Zeit wirkt offenbar schon Altmodisches avantgardistisch." So greift er auf eine berühmte Rede von Winston Churchill aus dem Jahr 1946 in Zürich zurück: "Wenn Europa eines Tages vereint wäre in der Teilhaberschaft an seinem gemeinsamen Erbe, dann wäre seinen drei- oder vierhundert Millionen Menschen unendliches Glück, Wohlstand und Ruhm beschieden. Und doch war es Europa, von dem die schreckliche ... Serie nationalistischer Fehden ausging, die selbst in diesem Jahrhundert den Frieden zerstört und die Zukunft der ganzen Menschheit in Frage gestellt hat... Und dennoch gibt es ein Mittel, das, wenn es überall und spontan angewandt würde, wie durch ein Wunder alles verändern und ganz Europa, oder doch seinen größten Teil... so frei und glücklich machen würde, wie heute die Schweiz. Was ist dieses souveräne Mittel?... Wir müssen eine Art Vereinigte Staaten von Europa bauen." Immer wieder werden auf diese Weise Kronzeugen der europäischen Vision zitiert: von Erasmus von Rotterdam über Victor Hugo und Aristide Briand zu Jean Monnet, Robert Schuman, Alcide de Gasperi, Paul-Henri Spaak und Konrad Adenauer. Visionäre Kraft und nüchterner Realismus gehören bei diesen Männern, ganz besonders bei Winston Churchill, genauso zusammen wie bei Roman Herzog.

Er ist auch überzeugt, daß wir das europäische Erbe aus dem christlichen Glauben und seiner Ethik, aus der Kultur, den Künsten, der Philosophie und der Wissenschaft vom Altertum bis zur Neuzeit noch nicht genügend genützt haben. "Es liegt offensichtlich an der Fülle und Vielfalt des Erbes und daran, daß die Miterben das ungeheure Potential der gemeinsamen Nutzung dieser Vielfalt noch nicht ausreichend erkannt haben."⁸

Ein Bundespräsident kann wie wenige in den Jahren seiner Amtszeit dieses Europa auch persönlich kennenlernen. Dem Mann, der sich so überzeugt für die Einheit Europas einsetzte, war die gewachsene, lebendige Vielfalt von größter Bedeutung. Deswegen brauchen die Europäer keine Einheitsmenschen aus einer Retorte zu werden. Sie haben schon längst viele Talente. "Es gibt doch auch pragmatische Franzosen und begeisterte Angelsachsen, gründliche Italiener und menschliche Deutsche, solidarische Iberer und mutige Skandinavier, unternehmerische Slawen und romantische Niederländer."⁹ Wir müssen die Klischees aufgeben, die uns immer noch zu viel festlegen auf dem Weg zueinander. Deshalb ist es für Roman Herzog und für uns alle von größter Bedeutung, daß er Europa nicht primär als eine Gemeinschaft der Staaten, der Institutionen oder gar der Politiker sieht, sondern als Europa der Bürger, die sich selber immer wieder besser kennenlernen. Sie sind es schließlich, die Europa bauen. "Es gibt also viele rationale Gründe für die Fortführung der politischen Einigung Europas. Aber letztlich wird die Idee eines geeinten Europas nur dann verwirklicht werden können, wenn sie von den Menschen nicht nur in den Köpfen, sondern auch in den Herzen getragen wird. Für die Vision Europas brauchen wir eben auch echte Europäer. Noch ist es so, daß die meisten politischen Debatten, an denen unsere Völker teilnehmen, nationale Debatten sind. Das hat historische, kulturelle und selbstverständlich auch sprachliche Gründe. Der Nationalstaat ist noch immer der bedeutendste Ort der Identifikation und er wird auch in Zukunft die zentrale Instanz bei wichtigen Aufgaben bleiben. Aber mehr als bisher müssen wir daran arbeiten, daneben auch eine europäische Öffentlichkeit zu schaffen, in der Grundsatzfragen über Landesgrenzen hinweg diskutiert werden... Über die Ziele des europäischen Kurses braucht es (aber) in Zukunft mehr öffentliche Verständigung und auch mehr öffentliches Verständnis ex ante. Die Aufträge an die Brüsseler Experten müssen in einer breiten europäischen Debatte formuliert und vorgegeben werden - und nicht umgekehrt. Hier haben wir noch einen weiten Weg vor uns."¹⁰

Unser früherer Bundespräsident - und dies ist wohl ein Hauptgrund für die heutige Ehrung - kann ein mutiger Visionär *und* zugleich ein knochennüchterner Realist sein, ohne in Widersprüche zu kommen. So geht er sehr skeptisch um mit der realen Souveränität unserer Staaten. Sie haben nicht mehr die Fähigkeit, sich selbst zu schützen und alle in ihrem Gebiet anstehenden Probleme selbst zu lösen. Skeptisch fragt er: "Aber ist denn ein Staat noch souverän, in den Inflationen, Deflationen und Finanzkrisen einfach eingeschleppt werden können, der weltweiten Umweltkrisen ausgesetzt sein kann, der von wohlorganisierter internationaler Kriminalität penetriert wird? Ich

sage: nein, und die Staaten der Union sehen das genauso - sonst hätten sie sich ja nicht zur Union zusammengeschlossen."¹¹

Der Demokrat und leidenschaftliche Föderalist Roman Herzog denkt bei Europa nie an einen bürokratischen Superstaat. Ebenso lehnt er freilich das Ausweichen bloß auf eine gehobene Freihandelszone ab. Dies ist keine ausreichende Bedingung der Bewahrung des europäischen Erbes. Immer stärker werden bei Roman Herzog die Prinzipien der Subsidiarität und der Personalität. Der Protestant Roman Herzog erinnert hier an die katholische Soziallehre. Das Prinzip der Subsidiarität sieht er in der Stoßrichtung gegen einen totalitären Zentralismus. Er verteidigt die kleineren Einheiten, die Profile der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen.

Es gibt pragmatische Gründe, die das Handeln nach dem Subsidiaritätsprinzip vernünftig erscheinen lassen: Kleinere Einheiten reagieren flexibler auf neue Herausforderungen, die Partizipation der Bürger kann hier effizienter gelingen. Dennoch sind die Gründe für das Prinzip der Subsidiarität nicht in erster Linie pragmatisch-politischer oder organisatorisch-technischer Natur. Es ist eine Frage des Menschenbildes. Es geht zunächst um das Verhältnis des Einzelmenschen zur Gesellschaft. "Das wichtigste Prinzip dieses Menschenbildes ist das der Personalität und der Individualität. Sozialphilosophisch bedeutet das, daß der Mensch der Träger, der Schöpfer und das Ziel aller gesellschaftlichen Einrichtungen ist. Die individuelle menschliche Person, ihre Entwicklung und Wohlfahrt, ihre Freiheit und Selbstverantwortung ist nach diesem Menschenbild das Ziel allen gesellschaftlichen Handelns. Wo im Totalitarismus der Mensch nur als Mittel zum Zweck angesehen wird, hält das Prinzip der Subsidiarität daran fest, daß die Gesellschaft dazu da ist, dem einzelnen Menschen zu helfen, seine Kräfte zu entfalten und seine Ziele zu erreichen, aber nicht um ihn zu beherrschen und zu gängeln. Subsidiarität und Personalität sind deswegen Zwillinge."¹²

Dies hat unmittelbar auch etwas mit dem Bekenntnis zur Freiheit zu tun. Allerdings hat dies oft einen anderen Sinn als erwartet. "Dem Recht zur Wahrnehmung eigener Kompetenzen folgt die primäre Verantwortung für die Folgen dieses Tuns. Dem Recht auf die Regelung eigener Angelegenheiten folgt die Pflicht, das Machbare nicht auf andere abzuwälzen. Es scheint mir wichtig, diesen Zusammenhang gerade in unseren Zeiten wieder einmal zu betonen. Wer sein gutes Recht auf Freiheit, auf Selbstbestimmung, auf Selbstgestaltung in Anspruch nimmt, der kann nicht andere mit den möglicherweise nachteiligen Folgen seines Tuns belasten. Subsidiarität verlangt in der Sprache der (päpstlichen) Enzyklika (gemeint "Quadragésimo anno" von 1931) also zugleich Solidarität."¹³

Dies hat auch Bedeutung für das Miteinander in der menschlichen und staatlichen Ordnung. Wo die Fähigkeit zur Lebensgestaltung versagt, ist die nächsthöhere, nicht die höchste Ebene anzustreben. Kurz und bündig sagt der frühere Bundespräsident: "Privat geht vor Staat. Gemeinde geht vor Land, Land geht vor Bund. Für Europa entsprechend: die Verantwortung des Einzelstaates geht grundsätzlich auch vor einer europäischen Zentralregulierung."¹⁴ An diesem Punkt sieht Roman Herzog den inneren Kern eines Menschenbildes, aber auch ein Struktur- und Wesensprinzip für Gruppen, Regionen, Organisationen und eben auch Staaten. "Die Subsidiarität als Prinzip politischen Handelns entspricht deshalb dem besonderen Charakter der Europäischen Gemeinschaft, auch und gerade dann, wenn sie in Zukunft weiter politisch zusammenwächst. Denn Europa besteht aus der Verschiedenheit seiner Sprachen, seiner Kulturen, die der Verschiedenheit seiner Landschaften und Städte. Paris, Rom und Berlin sind nicht miteinander zu verwechseln - und doch ist jede unverkennbar eine europäische Stadt."¹⁵

An diesem Punkt geht Roman Herzog streng mit allen Eurokraten um, die eine zentralistische Organisation, einen "Schmelztiegel" und einen Einheitsstaat ansteuern oder bevorzugen. So ist es für ihn auch klar, daß es keine europäische Hauptstadt oder eine europäische Zentrale geben kann. Deshalb ist Roman Herzog an dieser Stelle auch sehr nüchtern, wenn er eine praktische Überprüfung verlangt, ob der Vorrang kleinerer, bürgernäherer Einheiten gewahrt bleibt. Deshalb muß die Mentalität des Subsidiaritätsprinzips immer mehr die Dimension der Politik werden. Dies sind mutige Sätze gerade eines Juristen, der in früheren Veröffentlichungen das Subsidiaritätsprinzip etwas kritischer gesehen hat.¹⁶ In aller Deutlichkeit sagt der ehemalige Bundesverfassungsgerichtspräsident, daß "die Subsidiarität das einzig mögliche Prinzip (ist) für eine historisch neue Form gemeinsamer staatlicher oder quasi staatlicher Organisation."¹⁷

So gibt es viele Themen, die noch weiter verfolgt werden müßten. Unser Preisträger hat viele wertvolle Ausführungen gemacht zum Recht als der Verkörperung der Werte einer Gemeinschaft. Immer wieder hat er auch auf den Zusammenhang des Rechts mit der wirtschaftlichen Ordnung aufmerksam gemacht. "Es ist auch Transmissionsriemen der universalen Menschenrechte in die Innenpolitik jedes einzelnen unserer Staaten. Es gibt Fundamentalrechtsprinzipien, die weltweit Gültigkeit beanspruchen und die deshalb von allen Staaten gegenüber ihren Bürgern geachtet werden müssen."¹⁸

Besonders eindrucksvoll ist auch die Art und Weise, wie der bisherige Bundespräsident umgeht mit Minderheiten, wie den Rumänendeutschen, mit den kleineren Staaten in Europa, wie zuletzt auch die Reise in die Baltischen

Staaten zeigte, und die stete Sorge um eine wirksame Ost-Erweiterung der Europäischen Union. Der Bundespräsident zitiert immer gern ein Wort von Staatspräsident Havel: Der Osten destabilisiert, wenn wir ihm nicht zur Stabilisierung verhelfen. Immer wieder appelliert er an die Jugend, denn sie ist die Trägerin der europäischen Visionen für die Zukunft.¹⁹ In diesem Zusammenhang haben besonders seine Reden zur notwendigen Erneuerung von Bildung und Bildungspolitik dazu beigetragen, daß dieses oft vernachlässigte Kapitel auch über den nationalen Bereich beachtet worden ist.²⁰ In zahlreichen Reden hat er immer wieder Gestalten unserer Kultur, besonders der Sprache und der Literatur, gewürdigt, um hier Anstöße zu geben für eine bessere Nützung unserer künstlerischen und wissenschaftlichen Potentiale.²¹ Roman Herzog verteidigt immer wieder das Recht der Vielseitigkeit. In dieser Hinsicht ist er ein echter Liberaler, der den Reichtum in Kultur und Politik nicht fürchtet und der immer wieder auch zur Ausweitung unserer Horizonte aufruft. Dies gilt für die Probleme der deutschen Verantwortung in einer interdependenten Welt ebenso wie für die Eckpfeiler einer gemeinsamen europäischen Außenpolitik. Stets sucht er nach "strategischen Partnerschaften", wie er dies nennt.²² Er ist auch fest überzeugt, daß z.B. die Ost-Erweiterung der EU sich als "Treibsatz der Vertiefung" auswirken wird.²³ Dennoch würde man dies falsch verstehen, wenn man damit eine unverbindliche Pluralisierung und Liberalisierung ohne Grenzen verbinden würde. Er sagt Ja zur internationalen Vernetzung und zu größeren Teilhabemöglichkeiten an allen wissenschaftlichen, geistigen und kulturellen Entdeckungen. Er fordert die Öffnung der Märkte und ihre Verflechtung. Immer wieder weist er darauf hin, wie viel wir in Europa voneinander lernen können. Freilich hat dies auch ungewollte Konsequenzen, nämlich Verletzbarkeit gegenüber Störungen und anarchischen Konsequenzen von außen: Bevölkerungsexplosion, Klimaveränderung, Armutswanderungen, Atomschmuggel, Drogenhandel, Fundamentalismen jeder Art, Völkermord, Zerfall staatlicher Ordnungen. Zugleich warnt unser Preisträger vor einer unbesehenen Globalisierung in allen Lebensbereichen. "Damit plädiere ich nicht für eine ununterscheidbare Multikulturalität. Jeder Mensch braucht ein inneres Gleichgewicht, das er nicht an jedem beliebigen Ort oder in jeder beliebigen Gemeinschaft finden wird. Der Mensch braucht die Sprache als Mittel der Kommunikation, er braucht eine Wertegemeinschaft, die er innerlich mitzutragen vermag, er braucht die Einbettung in ein Umfeld, das ihm Heimat sein kann. Aus diesen Wurzeln zieht er seine Kraft, aber erst der Blick auf das Neue, auch auf das Andere öffnet ihm die Welt mit ihren Möglichkeiten."²⁴

Hier könnte vieles erweitert werden. Aber ich darf nicht schließen, ohne auf

ein letztes wichtiges Thema einzugehen, von dem hier unbedingt die Rede sein muß. Es ist die Notwendigkeit des Dialogs der Weltkulturen. Die blutige Realität ethnischer und religiös verbrämter Konflikte in der heutigen Welt verlangt in der Tat, daß wir dieser Aufgabe eine höchste Priorität einräumen. Immer wieder plädiert Roman Herzog gegen alle Fundamentalismen für notwendige Differenzierung. Der Dialog zwischen den Kulturen muß unermüdlich das Gemeinsame herausarbeiten. Herzog sucht nach einem kulturübergreifenden ethischen Minimum. In seiner großen Rede zur Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels an Frau Annemarie Schimmel hat er diesen Dialog der Kulturen am konsequentesten gefordert und gefördert. Die Reden und Artikel des Bundespräsidenten sind im Anschluß an das berühmt gewordene Buch von S. Huntington über den Zusammenstoß der Kulturen in englischer Sprache zusammengefaßt.²⁵

Roman Herzog will diesem befürchteten Zusammenprall der Zivilisationen, wie ihn viele nach dem Ende des bipolaren Systems befürchten, präventiv entgegenwirken. Immer wieder hat er zu Begegnungen und Dialogen aufgerufen, daß solche Kulturkampfszenarien sich nicht wiederholen. Die Gemeinsamkeiten der großen Kulturen müssen zum Kern einer globalen Zivilisation werden, an der alle Kulturen teilhaben. Dieser interkulturelle Dialog zwischen den Völkern und den großen Kreisen kultureller und geistiger Tradition ist das zweite Herzensanliegen, das Roman Herzog in der "Bilanz einer Amtszeit" an zweiter Stelle aufzählt.

Dieser Dialog ist natürlich nicht unverbindlich. "Wenn wir in einen Dialog mit anderen eintreten, bringen wir einige Essentials mit, die nicht verhandelbar sind. Dazu gehört die Freiheit der Rede, und dazu gehört vor allem, daß niemand wegen seiner Überzeugung zu Schaden gebracht werden darf. Eine lange, oft blutige und grausame Geschichte hat uns Europäer gelehrt, daß diese Rechte niemals mehr zur Disposition stehen dürfen... Von Werterelativismus unsererseits halte ich in diesem Zusammenhang gar nichts. Pluralität und Toleranz sind gewiß wichtige Dinge, auf die ich unter keinen Umständen verzichten möchte. Wenn sie aber funktionieren sollen, müssen sie realistisch und ehrlich sein, und das heißt: man muß einerseits die Positionen des anderen kennen und verstehen, und man muß andererseits einen eigenen Standpunkt haben, um den des anderen überhaupt tolerieren zu können. Wertelativismus allein führt zur Standpunktlosigkeit und nicht zur Toleranz."²⁶ Schließlich fragt sich der Preisträger: "Die Frage liegt nahe, ob nicht ein gemeinsames Interesse aller Staaten und Kulturen besteht, dafür Sorge zu tragen, daß das Szenario nicht zur sich selbst erfüllenden Prophezeiung wird. Kann der interkulturelle Dialog nun Teil einer rationalen Friedensstrategie werden?"²⁷

Herr Bundespräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, dies ist der Horizont, in dem der bisherige Bundespräsident nicht nur das Europa der Europäischen Union, sondern aller Nationen versteht. Noch einmal möchte ich auf die seltene Einheit hoffnungsvoller Zuversicht und eines erbarungslosen Realitätssinnes hinweisen. Roman Herzog macht sich immer wieder auch - oft mit Listigkeit - die Sorgen und Fragen des kleinen Mannes zu eigen, die er dann wie ein Anwalt den Mächtigen vor die Nase hält. Daß er dies immer wieder auch bei aller Ironie mit Humor, Witz und feiner Selbstkritik getan hat, hat viel zu seiner Glaubwürdigkeit beigetragen.

Ich möchte schließen mit einem Wort aus einem historischen Werk Roman Herzogs, nämlich "Staaten der Frühzeit. Ursprünge und Herrschaftsformen."²⁸ Da heißt es als Quintessenz der Untersuchungen über das Bild des Staates und die Aufgabe der Menschen: "Über unendlich viele Menschen hat der Staat im Lauf der Geschichte Leid und Untergang gebracht. Unendlich vielen aber hat er Leben und Wohlstand gesichert und ohne ihn wäre eine geordnete Entwicklung der Menschheit nicht möglich gewesen. - Man kann diese Erfahrung auch noch einfacher ausdrücken: Der Staat ist so zwiespältig wie alles, was Menschen geschaffen haben. Er ist so zwiespältig wie der Mensch selbst. Aber es lohnt sich, für seine guten Seiten zu kämpfen und zu arbeiten."²⁹

Herr Bundespräsident, gerade dies haben Sie uns vorgelebt und dafür haben Sie gearbeitet. Wir danken Ihnen von Herzen. Hier in Bayern darf man auch sagen: Vergelt's Gott. Wir danken zugleich Ihrer hochverehrten Frau, die an Ihrer Seite steht und nicht ohne Einfluß auf Sie dies alles bodennah unterstützt und mitgetragen hat. Darum freuen wir uns auch über die Verleihung des Europäischen St.-Ulrichs-Preises an Sie.

Anmerkungen:

M = Text des jeweiligen Redemanuskripts.

- 1 Roman Herzog, Vision Europa. Antworten auf globale Herausforderungen, Hamburg 1996.
- 2 Roman Herzog, Klarheit und Wahrheit, Hamburg 1995.
- 3 R. Herzog, Klarheit und Wahrheit, S. 60.
- 4 R. Herzog, Vision Europa, S. 57.